nehmende Verquickung der Ereignisse und Prozesse zur tatsächlichen „Welt“geschichte deutlich werden zu lassen. Zuallererst kann dies durch die zahlreichen Textverweisungen gelingen, die allerdings dem Leser die Mühe des Vor- und Zurückschlagens abverlangen – lohnenswert jedoch, zudem erleichtert durch eine übersichtliche Anordnung der „Schlaglichter“. Die überwiegend sachliche und auf moralische Wertungen verzichtende Darstellung lenkt die Konzentration auf die Inhalte und Zusammenhänge, Termini wie „Schreckensherrschaft“ (der Jakobiner, S. 282) bleiben die Ausnahme, ebenso wie die sicher unbeabsichtigte Suggestion eines „ungewöhnlichen“ Krieges 1914 (S. 315).

Ein ausführliches Inhaltsverzeichnis, zahlreiche Abbildungen (zumeist zeitgenössischem Quellenmaterial entnommen), farbige Karten sowie ausführliche Personen- (bei dem man allerdings einige wichtige Namen wie Marat oder Lilburne vermißt) – und Sachregister erleichtern den Zugang zu den gewünschten Informationen. Insgesamt ein Band, der seine Leserschaft finden dürfte.

Editha Kroß

Wolfgang Behringer (Hrsg.), Hexen und Hexenprozesse in Deutschland, Deutscher Taschenbuchverlag, München 1993, 2. Auflage, 524 S.

Behringer, dessen Buch 1988 in erster Auflage erschien, bietet eine in sieben Kapitel gegliederte Textsammlung, die zum einen Einblick in über Jahrhunderte hinweg tief verwurzelte Vorstellungen von Zauberei und Hexenwesen gewährt, zum anderen die Geschichte der seit dem Mittelalter eng mit der Inquisition verknüpften Hexenverfolgung dokumentiert. Im ersten Kapitel werden, beginnend mit Tacitus' *Germania* und schließend mit einer kurzen Abhandlung aus dem Jahre 1666 über den Drudenfuß, Dokumente zu Volksglaube und Volksmagie sowie, in einem zweiten Abschnitt, Texte zur „Bekämpfung des Unglaubens durch Kirche und Staat im Mittelalter“ zusammengefaßt. Am Schluß steht hier ein Lübecker Beichtspiegel vom Ende des 15. Jh. Die drei folgenden Kapitel behandeln Hexenverfolgungswellen am Ende des 15. Jh., zwischen 1562 und 1580 sowie zwischen 1585 und 1630. Auch hier und in den folgenden Kapiteln sind die Texte nochmals unter sachlichen bzw. chronologischen Gesichtspunkten einzelnen Unterabschnitten zugeordnet. Kapitel 5 gibt einen Überblick über die gerichtliche Verfahrensweise vom Verdacht der Hexerei

bis zur Vollstreckung des Todesurteils. Die beiden letzten Kapitel umfassen Zeugnisse zur Kritik am Hexenwahn aus dem 16. bis 18. Jh. Nicht ganz einsichtig ist deshalb ein Unterabschnitt zum Widerstand gegen die inquisitorische Hexenverfolgung schon im 2. Kapitel. Der Nachweis der Textvorlagen, ein nützliches Verzeichnis von seit 1988 erschienenen Schriften zum Thema sowie ein kombiniertes Namens-, Orts- und Sachregister schließen den Band ab.

Unter den 286 ausgewählten Dokumenten befinden sich bekannte und schon oft publizierte Texte, wie die Merseburger Zaubersprüche und Auszüge aus dem „Hexenhammer“, nicht minder bekannte Gesetzeswerke, wie die Peinliche Gerichtsordnung Karls V. aus dem Jahre 1532, sowie Auszüge aus theologischen und juristischen Abhandlungen, aus Gerichtsprotokollen oder literarischen Werken. Aufgenommen wurden aber auch erst durch neuere regionale Untersuchungen zutage geförderte Schriftstücke, wie Privatbriefe oder Familienchroniken, die weder für die Öffentlichkeit bestimmt waren noch aus einem Gerichtsverfahren hervorgingen. Sie machen durchaus den besonderen Reiz dieses Bandes aus. Lateinische und althochdeutsche Texte sind in modernes Deutsch übersetzt worden, jüngere Stücke dagegen in der Originalfassung gedruckt. Ohne Deutungs-

hilfen dürften allerdings wenigstens Dokumente in mittelhochdeutscher Sprache für einen nicht kleinen Teil der Leserschaft nur schwer verständlich sein.

Die Texte selbst sind nicht kommentiert, dafür ist aber jedem Kapitel eine knappe Einleitung vorangestellt. In der ersten hat *Behringer*, im verständlichen Bestreben, den Kampf der katholischen Kirche gegen heidnisch-germanische Kultvorstellungen von den in Deutschland Ende des 15. Jh. massiv einsetzenden eigentlichen Hexenverfolgungen abzugrenzen, Zeugnisse, die vorchristliche Glaubensvorstellungen belegen, wie etwa den Bericht über die Weigerung eines Friesenherzogs, sich taufen zu lassen, neben solche für einen im heutigen Sinne verstandenen Aberglauben gestellt. Fraglos waren germanischer Götterkult und der Glaube an Zauberei eng verwoben, sie waren aber nicht identisch. Vielfach wurden heidnische Kulthandlungen durch christliche Missionare erst zur „schwarzen Magie“ herabgewürdigt. Die abgedruckten Texte machen das durchaus deutlich. *Behringer* vermerkt den Zusammenhang allerdings eher am Rande und legt den Hauptakzent auf die Kontinuität altgermanischen Zauberglaubens, der in späteren Jahrhunderten lediglich in christlichen Formen erscheint. Gleichfalls nur marginal wird in der Einleitung zum zweiten Kapitel auf die großen

Ketzerbewegungen im Mittelalter und ihre Bedeutung für die Einrichtung der Inquisition und die späteren Hexenverfolgungen eingegangen. Die Inquisition erscheint so lediglich als neue, in ihrer Schärfe eher von der allgemeinen Entwicklung des Rechtswesens bestimmte Waffe in einem schon Jahrhunderte währenden Kampf der Kirche gegen Zauberei. Im Bemühen, Joseph Hansens Satz, die Geißel der Hexenverfolgung sei von den Theologen der christlichen Kirche geflochten worden, zu relativieren, übergeht *Behringer* hier, daß gerade im Kampf gegen die Ketzerei, deren Schwerpunkt im Mittelalter freilich außerhalb Deutschlands lag, die Unterstellung eines Paktes mit dem Teufel und der angeblich dadurch erlangten Fähigkeit zum Schadenszauber eine immer größere Rolle spielte. Abgesehen davon, daß derartige Unterstellungen, den Glauben an Hexen und Zauberer immer wieder bestärken mußten, wurde so aus einem zunächst nur die Privatsphäre berührenden Delikt, das Einbruch, Raub, Totschlag oder Mord gleichgestellt werden konnte, ein Staatsverbrechen. Und als Staatsverbrechen wurde es zwangsläufig auch weiter verfolgt und bestraft, als zu Beginn der Neuzeit die Ketzerbewegungen erloschen waren bzw. sich, wie die lutherische, als offiziell anerkannte Kirche etabliert hatten. Dies umso mehr, als sich Hexenverfolgungen als probates

Mittel erwiesen, sozialen Spannungen, derer man anders nicht Herr wurde, ein den bestehenden gesellschaftlichen Strukturen ungefährliches Ventil zu schaffen und dem wachsenden Autoritätsverlust der Kirche zu begegnen. So wird übrigens auch verständlich, weshalb die Hexenverfolgungen des 16. und 17. Jh. nicht auf katholische Herrschaftsgebiete beschränkt blieben. Übrigens spricht *Behringer* (allerdings erst auf S. 313) selbst davon, daß die Lehre vom Teufelspakt den Weg zur „Hypostasierung der Zauberei zu einer neuen Form des Super-Verbrechens“ wies.

Die in der Einleitung zum dritten Kapitel aufgezeigten Zusammenhänge zwischen den für die Agrargesellschaft des 16. Jh. gravierenden klimatischen Veränderungen, der damit verbundenen Pauperisierung breiter Bevölkerungsschichten und einer als „Mentalitätswandel“ charakterisierten „Verhärtung der sozialen Beziehungen“ (S. 130) umreißen fraglos ein wichtiges Bedingungsgefüge für die Ausbreitung des Hexenwahns, lassen dessen christlich-theologischen Ursprung nunmehr aber gänzlich unbeachtet. Vielmehr wird der Versuch unternommen, Hexenprozesse als unmittelbare Folge von Mißernten und Hungersnöten zu deuten und in Abhängigkeit von der Wirtschaftslage einzelne Verfolgungswellen exakt zu datieren. Die dafür beigebrachten

Belegtexte stammen zwar alle aus dem jeweils fraglichen Zeitraum, sie rechtfertigen aber kaum *Behringers* Zäsuren, zumal sich der konkrete Anlaß ihrer Entstehung und ein eventueller Bezug der Texte aufeinander häufig nicht feststellen läßt oder nicht mitgeteilt wird. Ungeklärt bleibt in diesem Erklärungsversuch auch, weshalb sich verhärtete Sozialbeziehungen ausgerechnet in einer Neuauflage des Hexenwahns entluden. Es sei denn, man nimmt mit *Behringer* ein aus Existenznot und überkommenem Aberglauben gespeistes „Verfolgungsverlangen“ der bäuerlichen (und sicher auch der städtischen) Bevölkerung an, das durch Hexenpredigten katholischer wie protestantischer Prädikanten lediglich bestärkt wurde (S. 131). Zwar bringt der Hrsg. – etwa mit der Petition der Wertheimer Untertanen von 1628 – Belege für ein solches Verfolgungsverlangen, doch fehlen auch hier Nachrichten über die Entstehungsgeschichte des Dokuments, das sehr wohl erst nach einer Hexenpredigt abgefaßt worden sein kann, in jedem Falle aber einem wesentlich durch die lange Tradition der Hexenverfolgungen durch Kirche und Staat geprägten Ungeist der Zeit geschuldet ist.

Die Ausführungen zu den Texten der letzten drei Kapitel sind sehr viel instruktiver und schlüssiger. Namentlich in den Einleitungen zu den Kapiteln 6 und 7 zeichnet der

Hrsg., gestützt vor allem auf Forschungsergebnisse zum süddeutschen Raum, kenntnisreich Argumentationslinien der gegen den Hexenwahn gerichteten theologischen, juristischen und literarischen Schriften nach, macht konfessionelle Spezifika deutlich, erwähnt den Einfluß politischer Erwägungen auf den Rückgang der Hexenverfolgungen und verweist schließlich noch auf die Entwicklung der Literaturform Satire, die von den Debatten um das Hexenwesen nicht wenige Impulse erhielt.

bleibt anschließend festzustellen, daß sich einige kritische Einwände in der Gesamtschau relativieren. Die angestrebte Chronologie in der Darstellung legt nämlich eine ausgewogene Berücksichtigung aller wesentlichen Aspekte in jeder Kapiteleinleitung nahe, die gleichzeitige sachliche Gliederung des Stoffs rückt dagegen notwendig bestimmte Gesichtspunkte in den Vordergrund. Den damit verbundenen Schwierigkeiten ist wohl nur schwer zu entgehen.

Ludwig Rommel